

(019) Predigt: Offenbarung 1,9-18 (Letzter Sonntag nach Epiphantias; IV)

Kanzelsegen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. (Rs.) Amen.

Gottes Wort für den letzten Sonntag nach Epiphantias in der Offenbarung des Johannes im 1. Kapitel:

Das Gotteswort wird während der Predigt verlesen.

Votum: Der Herr segne an euch sein Wort. (Rs.) Amen.

Einleitung – Die Welt des Johannes

Liebe Gemeinde,

Ich möchte Sie heute Morgen in eine Welt entführen, von der uns neunzehn Jahrhunderte trennen und die auch räumlich eine ganz andere Welt ist, als die uns vertraute am östlichen Hang des Westerwaldes. Ich möchte euch mitnehmen in den Mittelmeerraum zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Es ist eine Welt die von drei Kontinenten bestimmt wird: Afrika, Asien und Europa. Viele unterschiedliche Kulturen, Religionen und Sprachen vermischten sich besonders dort, wo sich die verschiedenen Kulturkreise berühren. Ein reger Handel und Austausch fand statt. Einzigartig war diese Welt! Das war sie aber auch deshalb, weil sie von einer einzigen politischen Macht zusammengehalten und be-

herrscht wurde. Die politische Macht lag in den Händen der römischen Kaiser. Ihnen war gelungen, was vorher und nachher keine andere Macht fertig gebracht hat, nämlich die Fülle unterschiedlichster Völker, Kulturen und Religionen in einem Weltreich zusammenzufassen. Dies war nur möglich, weil die Römer auf der einen Seite den Pluralismus dieser Vielvölkerwelt in recht liberaler Weise erhielten; d.h.: Die Menschen konnten weiterhin mit ihrer Muttersprache leben, sie konnten wirtschaften und sich vergnügen, wie sie wollten, und konnten glauben, an was sie wollten. Aber es musste dabei gewährleistet bleiben – und dies war die andere Seite: Die Menschen mussten ihre Steuern zahlen, Recht und Ordnung nicht in Frage stellen und dem Kaiser die Ehre geben. Er war der Herr der Welt, der alles zusammen hielt. Er wurde verehrt wie ein Gott, ja stand im Grunde sogar über allen anderen Göttern.

Abweichler von diesen Grundlagen wurden nicht gern gesehen. Die einzigen, die sich dennoch hartnäckig dagegen wehrten, waren die Juden und die Christen. Regelrechte Querulanten waren vor allem die Christen. Die Römer empfanden es als beleidigend und subversiv. Diese Christen verehrten ja einen von den Römern gekreuzigten und erledigten Aufrührer als den wirklichen Herrn der Welt. Damit gaben sie die überall geforderte Anbetung von Macht und Erfolg doch der Lächerlichkeit preis. Irgendwann reichte es dem Kaiser in Rom. Am Ende des ersten Jahrhunderts entschlossen sie sich erstmalig, dem Treiben der Christen, die in allen Teilen des Weltreiches auftauchten und von sich reden machten, durch systematische Ver-

folgung Einhalt zu gebieten. Durch gezielte Terroraktionen verbreiteten sie Angst und Schrecken. Keine der kleinen Gemeinden war mehr sicher davor, dass einer ihrer Vorsteher durch Folter oder Hinrichtung zum Schweigen gebracht oder durch die Verbannung aus dem Verkehr gezogen wurde.

So hatten sie es auch mit Johannes gemacht, einem Prediger, der in sieben kleinasiatischen Gemeinden tätig war. Auf die kleine Felseninsel Patmos hatte man ihn verbannt. Die römische Staatsmacht nutzte diese kleine Insel vor der türkischen Küste als Verbannungsort für unliebsame Mitbürger. Von dort schreibt Johannes seinen in Bedrängnis geratenen Gemeinden einen langen Brief, die so genannte Offenbarung des Johannes. Da heißt es nach einigen Eingangssätzen im ersten Kapitel:

9 Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus.

10 Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune,

11 die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.

12 Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter

13 und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.

14 Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme

15 und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen;

16 und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

17 Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte

18 und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Aus diesem Predigtwort möchte ich heute zwei Gedanken entfalten:

1. Ihn sehen, das vereint

Es ist Sonntagmorgen. Johannes sitzt auf seiner Felseninsel mitten im Meer. Er muss den Herrentag allein verbringen, während sich drüben auf dem Festland die Gemeinden zu

ihrem Gottesdienst treffen. Große Einsamkeit befällt ihn dabei. Viel lieber wäre er mit den Schwestern und Brüdern zusammen. Doch nun sitzt er einsam und verlassen am Strand. Und da hört er diese Stimme hinter sich, er blickt sich um und sieht Christus in seiner ganzen Herrlichkeit.

Johannes bekommt etwas zu sehen, was alle Vorstellung- und Einbildungskraft sprengt. Trotzdem ist hier keine Rede von einem Traum oder einer Vision, die man als Wunschphantasie einer einsamen Seele abtun könnte. Er braucht sich bloß umzudrehen, hinzuwenden zu dem, was er im Rücken hat: Der erhöhte Jesus Christus kommt zu ihm in seiner ganzen himmlischen Pracht.

Da entdeckt er die Wirklichkeit, die bedrängten Christen den Rücken stärkt und ihnen den aufrechten Gang ermöglicht. Da sieht er seine kleinen verängstigten Gemeinden als sieben goldene Leuchter. Ja, die christlichen Gemeinden sind hier nicht etwa kleine unbedeutende Randerscheinungen, sondern sie sind prachtvolle Leuchter, die ihre Umgebung erhellen. Sie waren ja standhaft geblieben trotz der Verfolgungen und haben Christus verkündigt trotz des staatlichen Verbots. Was ihnen den Rücken gestärkt hat, war realer und nachhaltiger als die Wirklichkeit, die die Nichtchristen für die einzige hielten.

Diese Wirklichkeit des Glaubens ist die Begegnung mit dem auferstandenen Christus.

In einem zweiten Bild beschreibt uns Johannes dann, dass Christus die sieben Gemeinden wie Sterne in seiner Hand hat. Auf Münzen der damaligen Zeit wird der römische Kaiser dargestellt mit dem Siebengestirn als Sinnbild des

Kosmos: Der Kaiser als Herrscher des Alls? Aus christlicher Sicht war DAS eine Einbildung! Die Wirklichkeit, von der die Kirche lebt, ist, dass Christus sie wie die Sterne behutsam in seiner Rechten hat. Von ihm gehalten und getragen zu werden, ist die Wirklichkeit der Kirche bis heute. Wir hören von Christus, der auch unsere Gemeinde wie einen kostbaren Stern in seiner rechten Hand hält.

Johannes erlebt: Wo er Christus begegnet, ihn sieht, da ist er nicht mehr allein, sondern weiß sich verbunden mit ihm und seinen Gemeinden, an die er an diesem Morgen denkt. Christus zu sehen, das vereint!

Liebe Gemeinde, Johannes war dort auf Patmos zwar einsam und räumlich von der Gemeinde Christi getrennt, aber im Geiste war er mit dieser Gemeinde trotzdem verbunden. Die Einsamkeit im Glauben kann einen sicherlich sehr bedrücken. Und dennoch sind wir als gläubige Menschen in unserem Glauben niemals allein. Wenn wir uns im Glauben verbunden wissen, wenn wir mit den gleichen Worten z.B. das Vaterunser beten, dann entsteht eine Verbindung über Grenzen, Räume und sogar Zeiten hinweg.

2. Ihn sehen, das richtet auf

In der Heiligen Schrift werden Gottesbegegnungen immer als erschreckende Begegnungen berichtet. Als Gott aus der Wolke zu den Jüngern spricht, im heutigen Sonntagsevangelium, fürchten sich die Jünger. Auch Johannes überkommt eine heilige Furcht als er dem erhöhten Christus gegenübertritt, so dass er sogar umfällt. Doch Christus beugt sich herab. Er berührt Johannes und richtet ihn wie-

der auf, stellt ihn gleichsam mit seinem starken Arm wieder auf die Füße. Er legt ihm die Hand auf und sagt: „Fürchte dich nicht!“ Christus stellt nicht nur eine Verbindung mit den Gemeinden her, sondern er wendet sich der einsamen und erschrockenen Seele auch selbst zu. Er will Johannes aufrichten, damit der wie ein Leuchter in der Finsternis Trost und Zuversicht, Licht und Wärme spenden kann.

Liebe Gemeinde, das Erlebnis des Johannes dauerte wohl nur eine kurze Zeit. Aber das Wort Christi blieb ihm und auch uns erhalten.

Ganz ähnlich ist das auch mit unseren Glaubenserfahrungen: Der tolle Gottesdienst, die Freizeit, ein Glaubensgespräch sind vielleicht schon Vergangenheit, aber das Wort Gottes im Herzen, das bleibt.

Nicht jeder Gottesdienst, nicht jede Gemeindestunde ist immer ein mitreißendes Event. Manchmal ist das ganze wirklich ziemlich kläglich. Und dennoch ist Christus da. Dennoch geschieht etwas: Wir werden verbunden mit IHM und seiner Kirche. Wir werden gerüstet für unseren Alltag durch das hl. Sakrament am Altar. Wir werden aufgerichtet, wo wir am Boden liegen, auch wenn wir es nicht immer so deutlich spüren, wenn Gott uns anspricht: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Ich mache mir dies immer ganz besonders bewusst, wenn ich hier das Abendmahl feiere. Wenn Christus mit seinem Leib und Blut auch hier zu mir kommt, wenn ich ihn verborgen sehen und anbeten darf, dann tut er dies, um auch mich aufzurichten und immer wieder aufs Neue in

die Gemeinschaft seiner Kirche zu rufen, in die Gemeinschaft der Heiligen, wie wir es im Glaubensbekenntnis sagen.

Schluss

Liebe Schwestern und Brüder,
darum ist es am Sonntagmorgen auch nicht egal, ob wir hierher kommen oder daheim bleiben. Denn nur hier werden wir mit Christus verbunden, hier werden wir aufgerichtet. Christus nimmt uns auf und tröstet. Er sagt: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

(Rs.) Amen.

Kanzelsegen: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben. (Rs.) Amen.

Gehalten in:

- Dillenburg, 28.01.2012
- Allendorf, 29.01.2012